

Die zu große Liebe

von Gerhard Weil

„Die einzige große Liebe, die du jemals gehabt hast, ist die zu deinen Walen. Ich bin dir doch vollkommen gleichgültig, und das mach' ich nicht mehr mit, ich gehe, für immer! Wird doch mit diesen komischen Buckelwalen glücklich!" Das waren Tessies letzte Worte gewesen, mit denen sie ihre Koffer aus seinem Reihenhaus im Londoner Stadtteil Finchley herausschleppte, als Tom Stewart gerade von der Arbeit kommend vor seinem Wohnort eingeparkt hatte. Und es waren genau diese Sätze, die ihm wieder durchs Gehirn schossen, als er mit dem Fernglas auf die dunkle Wasseroberfläche, vor allem auf den Horizont starrte. Er war gespannt auf die oft sehr kleine Fontäne des Blas, jener Mischung aus ausgestoßenem Kohlendioxyd und aufgeschäumtem Wasser, die den Standort von aufgetauchten Walen verrät.

Es war Anfang Februar und Tom befand sich im Jahresurlaub in der Dominikanischen Republik, genauer in der Bucht von Samana, die im Nordosten der Insel von der Halbinsel gleichen Namens gebildet wird und zu dieser Zeit die „Discothek" für 3000 bis 5000 Buckelwale darstellt. Die Bucht bildet ein riesiges, geschütztes Becken, das zum Kennenlernen und Paaren der weiblichen und männlichen Walkolosse von bis zu 40 Tonnen, dem Gewicht dreier ausgewachsener Elefanten, seit ewigen Zeiten wie geschaffen war - schon Kolumbus, der Entdecker von Hispaniola, hatte von den Walen im Norden der Insel berichtet.

In einem kleinem Schlauchboot befanden sich neben Tom, dem freiwilligen Helfer und Projektmitarbeiter von WWF (World Wildlife Fund) Angelo, der Vertreter der örtlichen Walschutzbehörde sowie Augusto, der mit zwei Telekameras ausgerüstete Mitarbeiter des Center of Investigation of Marine Biology der autonomen Universität von Santo Domingo. Außerdem noch Romero, der Capitano des hochbordigen, kleinen, aber wendigen Schlauchbootes mit zwei PS -starken Bootsmotoren, deren Schrauben durch eine ringförmige Ummantelung speziell zum Schutz der Meeressäuger vor Verletzungen bei unvorhergesehenen Kollisionen konstruiert worden waren. Was den möglichen Unterwasserkurs, die Geschwindigkeit und den Ort des Auftauchens von Buckelwalen anbelangt, hatte Romero den absoluten Riecher. Wenn er nicht dem Walbeobachtungszentrum zur Verfügung stand, fuhr er als Ersatzkapitän auf der „Moby Dick" einem großen Motorkreuzer für touristische "Whale Watcher". Er hatte auch dort die häufigsten Beobachtungserfolge in den knapp zwei Stunden, die den Touristen dafür zur Verfügung standen, bevor sie zur Abfütterung und zum Baden auf der sogenannten Bacardi-Insel „Cayo Levantado" abgekippt wurden.

Nachdem das Wetter sich drei Tage windig und mit warmen Regenschauern im „Paradies" gezeigt hatte, waren an diesem Donnerstag nur wenige Schaulustige auf einem einzigen großen Boot auf „Waljagd". Deshalb benutzte Tom dann doch lieber das Schlauchboot, während er sich bei größerem Andrang zur Vermeidung eines Verkehrsstaus und der möglichen Einkreisung der Tiere schon mal auf den Touristenbooten einquartierte, besonders, wenn Romero die „Moby Dick" steuerte. Apropos Moby Dick: Herman Melville, der Autor dieses zur Weltliteratur gehörenden Romans, schrieb darin: „Der Buckelwal ist der leichtlebigste und verspielteste unter den Walen, normalerweise macht er mehr Schaum und Gischt als alle anderen."

Wie recht er hatte, besonders in der Bahia de Samana, wo die paarungswilligen Weibchen die großen Herden verlassen, die in den 3000 Quadratkilometer großen Riffgebieten „Silver Bank" und „Navidad Bank", 40 Meilen nördlich von Hispaniola, im relativ seichten warmen Wasser ihre Walbabys gebären oder sich dort ebenfalls paaren.

Auf Betreiben der Walschutzorganisationen wurde das gesamte Gebiet für Boote aller Art gesperrt, so daß sich die Profis sozusagen selbst aussperrten, um nun in der „Disco" mit viel kleineren Besuchszahlen ihrer Arbeit nachzugehen. Ziel der Beobachtung war es, die

Rückenflosse (Finne) und die charakteristischen Fluken, die Schwanzflossen zu fotografieren und zu registrieren, die bei keinen zwei Walen identisch sind und dementsprechend einen „Fingerabdruck“ darstellen. Nur so war es möglich, Informationen über die Wanderwege von den nordatlantischen Futterplätzen um Maine, Grönland, Island und Neufundland zu dem dreimonatigen Winterquartier in der Karibik zu sammeln, drei Monate, in denen diese größten Säugetiere keinerlei Nahrung zu sich nehmen.

Toms Aufgabe war noch lange nicht beendet, erst 1975 wurde mit der wissenschaftlichen Erfassung der Walfotos und den Daten ihres Auftauchens begonnen, noch wußte niemand, wie alt Wale eigentlich werden konnten angesichts des späten Beginns der Erforschung lebender Wale - die der getöteten Meeressäuger hatte dagegen eine jahrhundertlange Tradition. Und so konnte Tom doch nicht einfach als freiwilliger Fachmann nur deshalb aus dem Projekt aussteigen, um mit seiner Lebensgefährtin Tessie Urlaub auf Mallorca oder an der Algarve zu machen!

Nein, der Jahresurlaub des Bankangestellten Stewart wurde hier unten verbracht, und im Sommer nutzte er die Großzügigkeit der Bankgesellschaft, um noch vier Wochen unbezahlten Urlaub beim „Center of Coastal Studies (CCS)“ in Neu-England zu verbringen, damit er helfen konnte, die aus der Samanabucht bekannten Tiere wieder aufzuspüren.

Tom Stewart saß mit kurzen Khakihosen und-hemd, das Fernglas um den Hals und in der Hand eine Notizbrett mit schnell anzukreuzenden Vordrucken und einer Stoppuhr, um die Tauchrhythmen festzustellen, aufrecht neben Romero und suchte den Horizont ab - nicht viel los heute in der Disco!

Endlich eine erlösende weiße Fontäne in 11 Uhr, d.h. backbord voraus, wie er dem Bootsführer mitteilte, der sofort in die angegebene Richtung die Höchstgeschwindigkeitsfahrt aufnahm. Beim übernächsten Auftauchen hatten sie ihr Ziel erreicht: Offensichtlich eine Walmutter mit ihrem einjährigen, halbstarken Kind, ein Bursche von immerhin 11 Metern Länge, etwas heller grau als die anthrazitfarbenen Alttiere. Und nun schien sich ein Männchen der Buckelwalkuh zu nähern, eine Zeit lang schwammen drei glänzende Riesenleiber nebeneinander her, von dem Schlauchboot mit den vier Männern im vorgeschriebenen Sicherheitsabstand begleitet. Die Finnen waren schon fotografiert und jetzt tauchten zwei der drei Tiere so in die Tiefe, daß ihre Fluken für Zehntelsekunden aus dem Wasser ragten - der Fingerabdruck! Für ungeübte Touristen auf schwankendem Boden fast unmöglich, mit dem Teleobjektiv zeitgenau auf den Auslöser zu drücken, doch Angelo und Augusto waren Profis und strahlten über das, was sie schon im Kasten hatten. Schließlich machten ihnen beileibe nicht alle Buckelwale die Freude, so spektakulär wegzutauchen, daß die Fluken aus dem Wasser kamen. Auch der Tauchrhythmus war mit vier Minuten erfreulich kurz, denn manchmal mußte man bis zu vierzig Minuten warten, allerdings bei mit ihren Barten fressenden Buckelwalen im Nordatlantik.

Nach genau wieder zweihundertvierzig Sekunden tauchten die drei Beobachtungsobjekte mit unterschiedlicher Blashöhe wieder auf, der Kleine tauchte jedoch sofort wieder weg und sprang! Das erste Mal so überraschend, dass selbst die Fotografen ihn nicht mehr mit der Kamera erwischten, sondern nur das aufgeschäumte Wasser, das das halbaufgetauchte Kerlchen mit seine beiden Flippeln, den meterlangen Brustflossen, und den faltigen Kehlfurchen beim Einplatschen erzeugt hatte.

Die vier Walspezialisten kannten diese Sprünge zumeist der Männchen als Imponiergehabe bei der Balz, bisweilen aber auch aus Übermut der „Halbstarken“. Romeros Riecher brachte sie nach vier Minuten auf die richtige „Schussposition“, als das Jungtier wieder einen Riesensatz aus dem Wasser machte, diesmal bis auf die Fluken fast vollständig und in der Luft um neunzig Grad gedreht - ein prächtiger Anblick und ein donnerndes Getöse beim Aufknallen auf der Meeresoberfläche.

Da konnte man all die Strapazen und den privaten Ärger vergessen, dachte Tom, um dieses Schauspiel zu erleben - er langte zu der in einem Plastiksack verpackten Videokamera, denn er war sicher, daß die Show noch nicht beendet war, zumal sich offensichtlich ein weiteres Männchen der Gruppe als Rivale zugesellt hatte. Und richtig, der Springer enttäuschte die Crew nicht - wieder und wieder schraubte er sich vor seiner Mutter und den beiden

Männchen aus dem Wasser, drehte sich gar um einhundertachtzig Grad und knallte offensichtlich begeistert mit dem Rücken in den stärker werdenden Seegang. Romero war stets an der richtigen Stelle mit dem Boot und Tom hatte seine Notizen längst beendet, lauerte mit der Videokamera auf immer akrobatischere Sprünge - jetzt auf den dreizehnten, als sich alle vier Männer umdrehten, denn in nur zwei Metern Abstand vom Heck des Schlauchbootes tauchte plötzlich der mit höckerförmigen Knoten in der Größe von Pampelmusen übersäte Kopf des Jungtieres aus der See, die Wasserverdrängung gab dem Boot einen kräftigen Schubs, leider nicht weit genug, um den tollsten Sprung des Jungtieres aus sicherer Entfernung zu genießen. Tom ließ geistesgegenwärtig die Videokamera laufen, die die beiden Blaslöcher und die Rückenfinne direkt über ihnen noch erfaßte, bevor sich seine große Liebe in den Ausmaßen eines Güterzugwaggon unausweichlich auf die vier Männer herabsenkte....